# Sprachlogik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Sprachlogik

## „Wahnsinnig toll"

Klaus Mampell zeigt uns in seinem Artikel „Unheimlich gemütlich" in Heft 4, anhand treffender Beispiele aus der Alltagssprache, wie zum Beispiel „etwas Gutes durch einen schlechten Zusatz besonders gut" gemacht wird.
Diese „Logik" kennt auch die Schüler- und Jugendsprache der deutschen Schweiz. Vorerst dienen die uns bekannten attributiven Adverbien als Steigerungsmittel, z. B. aus dem Bereich der psychischen Störungen: „verrückt interessant", „irrsinnig gut", „wahnsinnig toll" (also eigentlich zweimal ‚verrückt'!). Oft genügt aber ein solches Wort allein, um Gutes zu steigern, „dasch [das ist] toll" ist schon beinahe banal, besser sagt man schon „dasch irr", „dasch der Wahn". ‚Irr' dient im übrigen häufig als Steigerungsvorsilbe: „irrfein", „irrlässig" u. a. Da der ‚Wahn' schon etwas verbraucht ist, wird er wieder gesteigert: „dasch der blutt [nackt] Wahn" (wobei die alte Vorstellung hineinspielen mag, ‚blutt' sei etwas Verbotenes), oder gar „dasch der füdleblutt Wahn". Falls man statt des Substantivs ‚Wahn', ‚Wahnsinn' einsetzt, können diese Ausdrücke auch negativ gemeint sein, und man muß die Situation und die Sprecher gut kennen, um die jeweilige Bedeutung zu verstehen. Eine weitere Steigerung von ‚Wahn', die aber meines Wissens *nur* positiv gewertet werden kann, führt uns in einen andern dunklen Bereich unseres Lebens, nämlich zum Tod: „dasch der Todwahn"; ‚tod' wird zur häufigen Steigerungsvorsilbe, etwa „dasch todfein", „todheiß" (‚heiß' für etwas Gutes, Feines), oder „e Todfrou" für ein ‚gutes' Mädchen.
Doppeldeutigkeit kommt in andern Ausdrücken vor: „dasch uverschamt" heißt etwa soviel wie: das ist großartig; „uverschamt guet, uverschamt fyn" [fein] usw. ist ebenfalls eine Verstärkung im guten Sinn. Doch daneben steht auch ein (völlig alltagssprachliches) „uverschamt tüür". Im Bereich der Stadt Zürich kann die Vorsilbe ‚sack' ebenfalls doppeldeutig angewendet werden: „sackschwach" kennen verschiedene Dialekte, auch allgemein umgangssprachlich. Ein Sack gilt offensichtlich als etwas wenig Stabiles, leicht in sich Zusammenfallendes. Aber „sackguet" verstärkt in Zürich deutlich im guten Sinne.
Eigenartig ist die Doppelbedeutung von „i ha di gröscht Angscht, daß..." Zuerst einmal kann der Satz wörtlich verstanden werden. Daneben kommt die gegenteilige Bedeutung vor etwa in „I ha die gröscht Angscht, daß my Sytewage i der Schnapsegg uf mi wartet", d. h.: Ich kann es kaum erwarten vor Freude, bis ich meine Freundin im Restaurant treffe.
Gerade dieses letzte Beispiel zeigt, daß sich Schüler deutlich vom normalen Sprachgebrauch abheben, ja oft eine Schockwirkung erzeugen wollen. Nach und nach schwächt sich diese Wirkung allerdings ab. Kaum einer der Jungen wird bei den ersten Beispielen irgendwie an Irrsinn oder Tod denken. Wie rasch solche Entwertungen vor sich gehen, ist schwer zu beurteilen. Neben dem „arme Siech", dem noch etwas von der alten Bedeutung ‚krank' anhaften könnte, hat sich „e glatte Siech", „e feine Siech" u. ä. bereits fest eingebürgert.
Lassen wir uns von solchen Entwicklungen überraschen — und nehmen wir Schülerausdrücke nicht zu wörtlich! *Dorothea Gruner*